

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 40: Literatur-Nummer

Artikel: Die Lyriker am Eisberg
Autor: Meyer, Paul Michael / Flora, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PAUL MICHAEL MEYER

DIE LYRIKER AM EISBERG

1.

GEHT MAN DAVON AUS, DASS KUNST IN unserer produktionswütigen Welt eines der ungefragtesten Produkte ist, dann sind die Lyriker die echtsten Künstler, sterben doch die meisten Lyriker – oder verbieten ihrer Muse aus Bitterkeit das Haus –, ohne dass je eines ihrer Werke gebunden oder geheftet das Licht einer Buchhandlung erblickt hätte. Wäre die Lyrik auch eine Aufgabe der Wirtschaftsmanager, sie wäre ihnen Anlass zu chronischen Alpträumen, steht doch bald schon jahrhundertlang ein unüberblickbares Angebot einer winzigen Nachfrage gegenüber. Trotzdem sterben die Lyriker nicht aus wie etwa die Schuhmacher oder Wagner: Lyriker leben nachgerade davon, brotlos zu sein. Wenn wir jene Bergbauern, die nebenbei in der Fabrik arbeiten, damit sie sich das Bauern noch leisten können, Rucksackbauern nennen, dann sind die Lyriker ausnahmslos Rucksacklyriker.

Lyriker (Polit- und Gebrauchslyriker zum Teil ausgenommen) schreiben mit Gefühl über Gefühle, um so die Gefühle des Lesers anzusprechen. Doch eben: «Gefühle», schreibt Dürrenmatt, «gehören nicht ins Geschäft, es sei denn, man mache eines damit.» Wer heult, arbeitet nicht; wer lacht, braucht kein Valium und weniger Schnaps, und überhaupt ist, wo so vieles sinnlos ist, das Nachdenken über den Sinn ohnehin ein Unfug.

Kurz und schlecht: gäbe es pro Lyrikergeneration nicht zwei, drei

Glückspilze, die tausend andere von neuem hoffen lassen, dass es doch möglich sei, einen Verleger und zwei Leser zu finden, das Elend der Lyrik wäre perfekt.

2.

Die europäischen Lyriker verpassten auf ihrer ersten gemeinsamen Europareise in Reykjavik (Island) das letzte Kursschiff nach England. Sie bestiegen daher, auf die Empfehlung eines Schweden hin, einen vorübertriebenden Eisberg. Kaum hatte der letzte den Fuss an den Berg gesetzt, stritten sich auf der Spitze des Berges bereits zwei Deutsche, der eine von hüben, der andere von drüben, um den Erstbesteiger-Titel, während die Schweizer an geeigneter Stelle die Heringe ihrer Notzelte, die sie vorsorglich in ihren roten Gebirgsrucksäcken mitführten, einschlugen und die Flagge hissten. Ein Engländer stand auf seinem schwarzen Koffer und rezitierte eigene Gedichte, andere machten sich bereits an die ersten Eisberggedichte. Ein Finne suchte Holz. Eine Österreicherin tritt mit ihren Nachbarn um den Mindestabstand. Ein Franzose warf, Fischrezepte rezitierend, die Angel aus. Porco Neruda-Madonna, fluchte ein Italiener. Doch allgemein fand man sich bald mit den Tatsachen ab, sind die Lyriker doch seit eh und je kargen Boden und kalte Füße gewohnt. Auch die zwei Deutschen, die immer noch den Gipfel belegten, hatten sich anscheinend geeinigt. «All die Lyriker unter uns», sagte eben ausdrucksvoll der eine zum andern. Die Oststaatler,

scharf auf Zweideutigkeiten, piffen oder klatschten Beifall. Und unentwegt trieb der Eisberg südwärts, kam in wärmere Breiten und nach simplen physikalischen Gesetzen nahm der Berg an Umfang ab, langsam aber stetig. Der Fluch des Exotischen, notierte ein Norweger. Ein Grieche erzählte Inselwitze. Die Österreicherin musste auf ihren Mindestabstand verzichten. Das Gedränge nahm zu, die Stimmung ab. Man suchte nach handlichen Ideologien. Der DDR-Autor auf der Spitze zitierte bereits das Neue Testament: «Die ersten werden die letzten sein.»

3.

Der deutsche Lyriker S.E., der auf einem Flug von New York nach Boston eine Tasche mit all seinen Manuskripten verloren hat, schreibt in einem Brief an E.B.: «Damit Sie eine Vorstellung erhalten, was mir da passiert ist, zähle ich teilweise auf, was sich in der verlorenen Tasche befunden hat: etwa 120 Gedichtanfänge, das Gerüst und die Gliederung einer Komödie, die Urschrift der ›lakonischen Gesänge‹ ... Es ist mir, als ob ich die Hälfte von mir selbst verloren hätte. – Ich sitze hier am Strand und schaue hinüber nach Kanada, die Halbinsel Scodic direkt vor mir, und alles könnte schön sein hier.»

4.

Ich brauche das Schreiben zum Atmen, sagen die Lyriker mit Lyrikerlungen. Lyriker haben allen Tatsachen zum Trotz ein schlag- und wetterfestes Vertrauen in die Macht des Wortes. Sie schauen mich an mit dem lyrischen Blick, traurig und entschlossen: *l'art c'est moi!*

Der eine oder andere könnte doch noch Werbetexter werden, Lyriker mit extravagantem Gewissen. Ich meine nur.

